

### **Predigt 3. Advent 2021 Lk 3,10-18**

Liebe Mitchristen,

*Gaudete – freuet Euch!* So ruft uns der dritte Advent auf. Es liegt auf der Hand, worin der Grund unserer Freude liegen soll: in der Vorfreude auf das bevorstehende Fest der Geburt unseres Erlösers.

Aber heben wir nicht sofort in theologische, fromme Sphären ab, sondern fragen wir uns einmal sehr persönlich: *Was – Wer macht mir Freude?* Jeder und Jede von uns wird ganz persönlich für sich die Quellorte der Freude, die er in seinem Leben bisher kennen und schätzen gelernt hat, beschreiben können. Für nicht wenige von uns werden es andere Menschen sein, die Familie, Freunde und Freundinnen, eben glücklichmachende Beziehungen zu anderen Menschen. Vielleicht unser Glaube selbst. Dazu gesellen sich vielleicht unsere Hobbys und Leidenschaften, für die uns keine Zeit zu schade ist. So hat mir zum Beispiel mein Leben lang Musik viel Freude gemacht. Ich habe Klavier, Konzertgitarre und dann Schlagzeug im Blasorchester gespielt. Bin im Kinderchor gewesen, im Jugend – und Kirchenchor – stand mit Lotti Krekel im Karneval auf der Bühne und habe dann schließlich auch mit 150 Leuten im Universitätschor in Fribourg gesungen. Dort studierten wir unter anderem das Deutsche Requiem von Johannes Brahms ein. Berührt hat uns alle damals, dass während der Proben plötzlich die Mutter unseres Dirigenten André Charlet starb und er nach ihrem Tod dieses Werk noch einmal ganz anders dirigiert und interpretiert hatte als vorher: sensibler, feinfühlig, inniger. Im Requiem heißt es im letzten Satz mit den Worten der Geheimen Offenbarung: *Selig sind die Toten, die im Herrn sterben, von nun an. Ja der Herr spricht: Das sie ausruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.* Beim Singen dieser sehr sanften Sequenz ... *denn ihre Werke folgen ihnen nach* ... meldete sich die alte Diskussion in mir zu Wort, die im Jakobusbrief und Römerbrief so eindringlich behandelt wird: *Wie wird der Mensch gerecht vor Gott?* Ist es allein der Akt des Glaubens oder braucht der Glaube nicht auch Werke, die sozusagen als Früchte aus ihm heraus wachsen.

Wohl wissend, dass wir als Menschen allein aus Gnade gerettet sind, und wir uns unsere Erlösung nicht verdienen, uns nicht er-leisten oder

er-wirken können, wurde mir dieser Satz: *denn ihre Werke folgen ihnen nach...* doch sympathisch und tröstlich, und ich stellte für mich fest: *Ja, Gott kennt uns doch sehr gut, und darum ist all das, was wir getan haben, nicht überflüssig und uninteressant für ihn, sondern all unsere Werke gehen mit uns in die Ewigkeit ein, denn sie gehören ja zu uns!* Auch wenn sie für unser Heil nicht ausschlaggebend sind, werden sie von Gott wertgeschätzt und nicht übersehen. Denn Tag für Tag haben wir doch versucht, in das, was wir tun und machen, seine Liebe hineinzulegen. Die guten Werke spiegeln unser Engagement für sein Reich wieder, sie sind die Spur seiner Liebe in unserem Alltag. Und weil sie die Zeichen unserer Mühen und unseres guten Willens an sich tragen, sind sie nicht verloren. Auch wenn ich frage, was der dankbaren Erinnerung an unsere Toten Inhalt und Profil gibt, ist es für mich das, wie sie waren und was sie ausgemacht hat. Es ist das, was sie aus Liebe und Verbundenheit mit uns für uns gemacht und getan haben. Das, was einen Menschen ausmacht, offenbart sich zutiefst auch in dem, was er - wie – und für wen macht und tut.

Und hier höre ich nun die Frage der Menschen im heutigen Evangelium, der Umkehrwilligen, der Soldaten und Zöllner: *Was sollen wir tun?* Sie entspringt ja einer tiefen Sehnsucht des Menschen, selbst etwas tun zu können, etwas gestalten zu können, etwas machen zu können! Ans Werk zu gehen! Das ist uns als Ebenbilder unseres großen Schöpfers und Kreators zu eigen, und es ist uns in die Wiege gelegt, etwas kreieren, schaffen, gestalten und tun zu wollen und zu können. Wie krank können Menschen werden, die über Jahre, trotz aller Anstrengung, arbeitslos bleiben, weil sie scheinbar keiner gebrauchen kann und sie dann immer wieder hören: wir können leider nichts für sie tun! Ihr Gestaltungswille, ihr Selbstvertrauen verkümmert und erstirbt im Innern mehr und mehr. Als Kinder werden wir vornehmlich groß, weil wir so viel nach-machen, was die Großen uns vor-machen. Und wir alle kennen den immer wiederkehrenden Satz beginnender Emanzipation: *selber machen!* Wie ohnmächtig fühlen wir uns, wenn wir in einer schwierigen Situation nicht mehr wissen, was wir machen und tun sollen. Etwas tun können tut gut! In diesem Zusammenhang stellen wir alle fest, was die Corona-Pandemie mit uns macht, wie sie uns verändert, weil es so unerträglich ist, nicht wirklich zu wissen, was

man dagegen machen kann und am Ende trotz aller notwendigen Maßnahmen ohnmächtig, verunsichert und ratlos zurückbleibt. So manche Erschütterungen, die wir in dieser Zeit erlebt haben, ob es die verheerende Flut im Sommer war, die globalen Auswirkungen des Klimawandels oder eben die Pandemie, lehren uns wieder neu, dass auch der Mensch der Postmoderne nicht allmächtig und omnipotent ist. Eine Schule der Demut und notwendigen Solidarität zugleich wird uns zugemutet. In ähnlichen persönlich schwierigen Situationen hören wir dann manchmal die drängende Frage: *Kannst **du** mir vielleicht sagen, was ich jetzt tun soll?*

*Was sollen wir tun?*

Mit genau dieser Frage kommen die Menschen zu Johannes dem Täufer, weil sie spüren, dass Umkehr mehr bedeutet, als sich an den Jordan zu stellen und taufen zu lassen. Sie erkennen, dass Umkehr kein rein rituelles Geschehen ist, sondern dass sie der inneren Umkehr bedarf, die erst auch ein neues äußeres Verhalten möglich macht.

Es lohnt sich, genauer hinzuhören auf die Antwort, die Johannes ihnen gibt. Es darf uns überraschen, dass er, der Sohn des Tempelpriesters Zacharias, nicht an Kult und Opfer denkt. Nein! Er verweist die Menschen auf ihr profanes Leben, auf ihren Alltag. Dabei überfordert er keinen mit radikalen Appellen, er erdrückt keinen mit unrealistischen Forderungen. Eigentlich hätte man von ihm, dem radikalen Rufer, eine viel radikalere Antwort erwartet. Johannes aber rechnet mit der Verschiedenheit der Lebenserfahrung von Zöllnern und Soldaten, er verteufelt sie nicht, wie die Pharisäer das tun, sondern mahnt maßvoll zum ersten möglichen Schritt in die richtige Richtung. Er verlangt keinen asketischen Heroismus sondern erinnert eigentlich nur an das, was jeder Gutwillige schon längst selbst erkannt haben sollte: *Seid barmherzig zueinander. Sorgt dafür, dass keiner hungern und frieren muss, teilt eure Kleidung und Nahrung, euer Leben, eure Liebe mit denen, die sie brauchen, seid aufrichtig und ehrlich zueinander! Zusammengefasst: Geht doch einfach menschlicher miteinander um!* Im christlichen Glauben geht es wahrlich nicht um eine Aufsehen erregende Askese, sondern nach Lukas um nichts anderes als das, was mit dem schönen Satz zusammengefasst werden kann: Mach und tu einfach das, was recht

ist und dir möglich ist. Nicht mehr, aber auch nicht weniger! Wenn Du Steuereintreiber, Zöllner bist, dann verlang einfach nicht mehr als festgesetzt ist. Punkt! Eigentlich ganz einfach und einleuchtend. Und doch müssen wir dran erinnert werden.

Liebe Mitchristen, wie die Menschen damals vor der Ankunft des Messias, so ahnen auch wir heute, dass Weihnachten mehr ist als gut zu essen, einen schönen Baum zu haben und mit den Geschenken die richtige Wahl getroffen zu haben. Das Fest, das uns daran erinnert, welche einzigartige Beziehung Gott in der Geburt Jesu mit uns eingeht, möchte uns einladen, aufmerksam auf all die Beziehungen zu schauen, in denen wir stehen: zu uns selbst, zum Nächsten und zu Gott selbst. Und zu fragen: gibt es da vielleicht etwas zu tun?

Wenn wir heute den Täufer fragen: *Was sollen wir denn tun auf dem Weg zum Fest der Menschwerdung Gottes*, dann wird er uns genau dies sagen: *Macht es wie er, und geht einfach menschlich miteinander um – aufeinander zu. Behandelt jeden so, wie ihr selbst von ihm behandelt werden möchtet. Sagt nicht: Was kann ich schon tun? Sondern setzt euch in Familie, Freundeskreis und Arbeitswelt und im gesellschaftlichen Diskurs mit euren Möglichkeiten und Fähigkeiten für Gerechtigkeit und Frieden, die Schöpfung und Würde jedes einzelnen ein, wenn nötig auch mit Mut gegen den Zeitgeist, der diktiert, was man zu tun oder zu lassen hat.* Ich will es so sagen: Lass doch wieder mehr den Christus, der in Dir lebt, das tun, was er schon immer durch dich heute in der Welt tun will. Wenn es einen gibt, von dem wir zu Recht sagen können: das ist ein Macher – der schreckt vor nichts zurück – dem ist kein Hindernis zu groß – der hat bisher alles, was er angepackt hat, auch geschafft - den dürfen wir in uns und durch uns einfach mal machen lassen – dann ist es Jesus Christus, über den es im Neuen Testament einmal zusammenfassend heißt: *Er hat alles gut gemacht!* Darf uns das nicht Grund zur Freude sein?!

Bernd Kemmerling, Pfr.